

Die besten Bücher zur Finanzkrise

Von Martin Greive 7. September 2009, 04:00 Uhr

Seit der Lehman-Pleite sind zum Zusammenbruch des globalen Finanzmarktes viele Erklärungsversuche erschienen - Die WELT bietet einen Überblick

Frankfurt/Main - Die Finanzkrise hat kaum ein Experte vorhergesehen. Nun versuchen Ökonomen und Journalisten zumindest im Nachgang nachzuzeichnen, wie es zu dieser Jahrhundertkrise kommen konnte - und wie sich eine solche Katastrophe in Zukunft verhindern lässt. DIE WELT gibt einen Überblick über die besten Bücher, die seit Ausbruch der Krise erschienen sind.

Der Ökonom *Robert Shiller* war einer der wenigen, die frühzeitig vor dem Einbruch auf dem US-Immobilienmarkt warnten, und einer der ersten, der ein Buch zu diesem Thema vorlegte. Auch wenn "The Subprime Solution" vor dem Fall Lehmans erschienen ist, bietet es eine messerscharfe Analyse der "Subprime-Krise". Shiller fordert eine staatlich subventionierte Finanzberatung oder standardisierte Hypothekenverträge, deren Raten sich an die Zahlungsfähigkeit des Häuslebauers anpassen.

Wer etwas zur Rolle der Banken in der Krise erfahren möchte, sollte das Buch "Der UBS-Crash" von *Lukas Hässig* zur Hand nehmen. Darin beschreibt der Autor, wie die UBS-Spitze interne Warnungen ignorierte, sich immer weiter mit faulen Wertpapieren aufzog und am Ende nur dank der milliardenschweren Hilfe durch den Schweizer Staat vor dem Kollaps gerettet werden konnte. Ebenfalls detailreich und mit vielen Insidergeschichten versehen ist der US-Bestseller "House of Cards" von *William Cohan*, der Fall und Rettung der US-Investmentbank Bear Stearns analysiert.

Würden Märkte, wie in der Theorie vielfach angenommen, rational funktionieren, hätte es die Schieflage bei UBS und Bear Stearns nicht geben dürfen. Dass Märkte aber ein unvorhersehbares Eigenleben haben, zeigt der Wirtschaftsreporter *Justin Fox* in "The Myth of the Rational Market". Fox These lautet: Es gibt nicht nur rationale Anleger, sondern auch Angsthassen und Gierhälse, deren bald panische, bald euphorische Entscheidungen die Aktienkurse extrem verzerren können. Seit 1925 gab es nicht weniger als 30 psychologisch getriebene Spekulationsblasen, die in einen Crash mündeten, schreibt Fox.

In die gleiche Kerbe schlägt "Animal Spirits" von *George Akerlof* und Co-Autor Shiller. Mit dem Titel zielen die Autoren auf jene quasi-tierischen Instinkte ab, die jenseits der Vernunft den Menschen leiten: Er vertraut Mitmenschen, er liebt Fairness, er kann korrupt und arglistig sein und glaubt an Geschichten, wenn sie nur oft genug erzählt werden. Anhand dieser animal spirits untersuchen die Autoren, wie es etwa zur Großen Depression in den 30er-Jahren kommen konnte. Eine Lehre, die sie aus der damaligen Krise ziehen: Die Geldpolitik dürfe keinesfalls wieder so vorsichtig sein.

Was die zu strenge Geldpolitik damals auslöste, zeigt der US-Bestseller "Lords of Finance" von *Liaquat Ahamed*. Der Autor beschreibt, wie vier verbohrte Notenbanker in den 20er-Jahren die Welt in den Abgrund führten, indem sie sich krampfhaft an den Goldstandard klammerten, also eine Deckung der

Währungen durch eine bestimmte Menge Gold. Durch das Festhalten an diesem System konnten die Notenbanker in der Krise ihre geldpolitischen Zügel nicht lockern, was entscheidend zur Großen Depression beitrug, schreibt Ahamed. Das Schöne an dem Buch ist, dass Ahamed Geschichte nah an den Personen erzählt: etwa am verschrobenen englischen Notenbanker Montagu Norman, der glaubte, er könne durch Wände laufen.

Den Weg von der Großen Depression bis zur heutigen Krise schreiten Wirtschaftsnobelpreisträger *Paul Krugman* und der deutsche Journalist *Ulrich Schäfer* ab. Denn für sie ist die Krise kein singuläres Ereignis, sondern eines, auf das die Welt schon lange Zeit zusteuerte. Krugman rechnet in "Die neue Weltwirtschaftskrise" vor allem mit den Fehleinschätzungen der Finanzpäpste nach dem Zerfall des Kommunismus ab. Nach dem Siegeszug des Kapitalismus maßen Wissenschaft und Politiker den Wirtschaftskrisen in den 90er-Jahren nicht die Bedeutung bei, die ihnen zustand, wodurch eine große finanzielle Verletzlichkeit geschaffen wurde.

Schäfer sieht es in "Der Crash des Kapitalismus" genauso: Er setzt in den 70er-Jahren ein, als nach seiner Meinung der Keynesianismus als gescheitert erklärt wurde, der Staat sich weltweit zurückzog und die Finanzmärkte naiv liberalisierte. Schäfer verlangt als Konsequenz das Verbot riskanter Finanzprodukte und eine globale Finanzaufsicht.

Auch der deutsche Ökonom *Hans-Werner Sinn* fordert in "Kasino-Kapitalismus" strengere Regeln für Banken. Denn den Hauptgrund für die Finanzkrise sieht der Chef des Ifo-Instituts in zu laschen Eigenkapitalvorschriften für Banken und Fonds. Seine Formel ist einfach: "Wer kein Eigenkapital hat, haftet nicht, und wer nicht haftet, zockt." Denn kommt es zu Verlusten, haften die Aktionäre nur mit dem wenigen Kapital, was noch auf den Konten ist. Ist eine Bank sehr wichtig, springt sogar die Regierung ein und übernimmt die Verluste.

Fest steht: Die Krise hat nicht nur das Gefüge der Weltwirtschaft grundlegend geändert, sondern auch das Koordinatensystem vieler Ökonomen. Selbst viele liberale Volkswirte fordern in ihren Schriften eine stärkere Rolle des Staates oder mindestens eine strengere Regulierung.
